

Olaf Jandura

Thomas Petersen · Cornelia Mothes

Anna-Maria Schielicke *Hrsg.*

# Publizistik und gesellschaftliche Verantwortung

Festschrift für Wolfgang Donsbach



Springer VS

---

# Publizistik und gesellschaftliche Verantwortung

---

Olaf Jandura • Thomas Petersen  
Cornelia Mothes  
Anna-Maria Schielicke (Hrsg.)

# Publizistik und gesellschaftliche Verantwortung

Festschrift für Wolfgang Donsbach

*Herausgeber*

Prof. Dr. Olaf Jandura  
Düsseldorf, Deutschland

Dr. Cornelia Mothes  
Columbus, Ohio, USA

PD Dr. habil. Thomas Petersen  
Allensbach, Deutschland

Dr. Anna-Maria Schielicke  
Dresden, Deutschland

ISBN 978-3-658-04703-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media ([www.springer.com](http://www.springer.com))

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort..... 7

## I. Wolfgang Donsbach und die Entwicklung des Fachs

*Thomas E. Patterson*

Journalism as a Profession: The Visionary Scholarship of Wolfgang Donsbach ..... 13

*Hans Mathias Kepplinger*

Mainz-Tunis-Mainz..... 21

*Wolfgang Donsbach und Hans Mathias Kepplinger*

Dallas und Mohamed: Wie das Fernsehen das Denken und Leben in ländlichen  
Regionen Tunesiens veränderte..... 27

*Hans-Bernd Brosius und Alexander Haas*

Zum Publikationsverhalten in der deutschen Kommunikationswissenschaft ..... 39

*Patricia Moy and Michael W. Traugott*

A Research Career in the Public Interest ..... 59

## II. Mediennutzung und Medienentwicklung

*Olaf Jandura und Katja Friedrich*

Abkehr von politischen Informationsangeboten ..... 69

*Sara K. Yeo, Michael A. Cacciatore and Dietram A. Scheufele*

News Selectivity and Beyond: Motivated Reasoning in a Changing Media  
Environment ..... 83

*Cornelia Mothes & Silvia Knobloch-Westernick*

Kurzfristige und langfristige Effekte von Nachrichten auf politische  
Informationsinteressen..... 105

*Alejandro Navas y José J. Sánchez Aranda*

La información sobre salud en los medios online españoles..... 125

### **III. Die Rolle des Journalismus in der Gesellschaft**

*Elisabeth Noelle-Neumann, mit einem Vorwort von Thomas Petersen*

„Wer sagt Ihnen, dass die Journalisten nicht Recht haben?“ Die  
Kommunikationsforschung und die Ethik des Journalismus ..... 151

*Winfried Schulz*

Geht's bergab? Ein Blick auf den Wandel der politischen Kommunikation..... 157

*Lutz M. Hagen und Claudia Seifert*

Das Wirtschaftswachstum und die Objektivität seiner Darstellung in den Medien.  
Eine normative und empirische Betrachtung..... 173

*Peter Neijens and Jeroen Slot*

Media, Issue Information and Vote Choice in a Referendum Campaign ..... 199

### **IV. Public Opinion and Public Opinion Research**

*Esteban López-Escobar and Ruth Breeze*

Schäffle and Cooley on Public Opinion..... 215

*Thomas Petersen*

Das „Easterlin-Paradox“ – eine Scheinkorrelation? ..... 227

*Heinrich Oberreuter*

Revolution durch Öffentlichkeit ..... 239

Biographische Angaben ..... 251

## Vorwort

Irgendwann in den frühen 80er Jahren, mitten in den Semesterferien, besuchte die Mannheimer Abiturientin Anne Jäckel die halbleere, etwas verschlafene wirkende Universität Mainz, um sich über die Studienangebote zu informieren. Sprach- und Literaturwissenschaften schienen ihr interessant, aber die Atmosphäre dort gefiel ihr nicht recht: zu viele junge Frauen, die vor allem damit beschäftigt schienen, die Dozenten anzuhimmeln, statt sich für den eigentlichen Gegenstand des Studiums zu interessieren. Also vielleicht doch besser Publizistik? Das Haus am Jakob-Welder-Weg, in dem sich das Institut für Publizistik damals befand, wirkte langweilig und nicht gerade besonders beeindruckend (trotz der exzentrisch lila angestrichenen Haustür). Es war eine notdürftig umgerüstete, überraschend kleine Mietskaserne aus den frühen 50er Jahren. Etwas ratlos betrat Anne Jäckel das muffige und enge Treppenhaus.

Da sprang plötzlich direkt neben ihr mit einem lauten Knall die Tür auf. Wolfgang Donsbach, irgendwelche Papiere unter dem Arm, schoss aus dem Zimmer heraus, begrüßte im Vorbeilaufen fröhlich die verdatterte Abiturientin und hastete dann, polternd, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe zum oberen Stockwerk hinauf, wo sich die Bibliothek befand. Nach wenigen Sekunden war der Wirbelsturm vorbei und Anne Jäckel wusste: „Hier bin ich richtig.“ In derselben Sekunde beschloss sie, Publizistik zu studieren. Heute ist Dr. Anne Niedermann, wie sie inzwischen heißt, Projektleiterin am Institut für Demoskopie Allensbach und eine der europaweit führenden Kapazitäten auf dem Gebiet der Umfragegutachten für die Rechtspraxis.

Derselbe Ort, ein paar Jahre später. Das Institut für Publizistik an der Universität Mainz hatte eine bescheidene Ausrüstung für Videoproduktionen angeschafft, die in einigen Altbau-Räumen lagerte, welche hochtrabend „Elektronisches Medienzentrum“ genannt wurden, was bei Außenstehenden den fälschlichen Eindruck erweckte, es handele sich dabei um ein funktionsfähiges Fernsehstudio. Wolfgang Donsbach wollte dieses „Studio“ nun nutzen, um Szenen einer inszenierten Fernsehdiskussion aufzuzeichnen, die für ein Laborexperiment verwendet werden sollten. Er fragte den Studenten Thomas Petersen, ob er bereit wäre, bei der Aufzeichnung eine Kamera zu führen, an einem, höchstens zwei Terminen. Es sollte auch einen kleinen Hilfskraftvertrag dafür geben. Petersen sagte zu. Doch die Bilder der untermittelmäßigen Kameras konnten mit professionellen Aufnahmen natürlich nicht mithalten, und die Akustik in den für Studioaufzeichnungen völlig ungeeigneten Räumen war erbärmlich. Die Studiotechniker holten das Beste aus dem Material heraus, doch Donsbach war nicht zufrieden und setzte Wiederholungsaufnahmen an, die auch nicht besser werden konnten. Aus ein, zwei, wurden sechs, acht, zehn Termine. Hinweise auf die Grenzen der technischen Ausstattung wurden ignoriert, es müsse einfach besser werden. Als Petersen bemerkte, dass er das Kameraführen an zwei Terminen zugesagt

habe, nicht aber einen monatelangen Fulltimejob, fuhr Donsbach ihn an, er habe gefälligst zu gehorchen, schließlich habe er einen Hilfskraftvertrag.

Daraufhin nahm der Student all seinen Mut zusammen und gab Donsbach den - glücklicherweise noch nicht unterschriebenen - Vertrag zurück. Donsbach fragte verblüfft, aber auch merklich verärgert: „Geht Ihnen die Inkompetenz der Leute im Studio nicht auch auf die Nerven?“ Petersen, dem inzwischen alles egal war, antwortete: „Nein. Mir geht die Inkompetenz der Projektleitung auf die Nerven.“

Man sollte meinen, dass sich Donsbach mit diesem dreisten Studenten nie wieder abgeben hätte, doch das Gegenteil ist der Fall. Heute blickt der ehemalige Student Thomas Petersen, einer der Herausgeber dieses Bandes, voller Dankbarkeit auf die letzten etwa 25 Jahre zurück, die seit dem Vorfall vergangen sind, und in denen er von Wolfgang Donsbach kontinuierlich begleitet, immer wieder freundschaftlich beraten und gefördert worden ist.

Die beiden kleinen Anekdoten, von denen jeder seiner Schüler problemlos weitere beisteuern kann, erzählen viel über Wolfgang Donsbach: seine unbändige Energie, die andere mitreißen, aber auch überfordern kann, die Zähigkeit, mit der er schwierige Situationen zu überwinden sucht, die Tatsache, dass er sich selbst und auch anderen enorme Leistungen abverlangt, manchmal auch unmögliche, was aber zu einer beeindruckenden Produktivität führt. Es gibt wahrscheinlich nicht viele Forscher, die fast im Alleingang ein florierendes Universitätsinstitut aufgebaut haben, das nach wenigen Jahren zu den führenden seines Faches zählt, über zwei Jahrzehnte eine ebenfalls führende internationale Fachzeitschrift organisatorisch aufgebaut und betreut haben, nebenher Präsident zweier weltumspannender Fachverbände waren und in rekordverdächtiger Zeit eine zwölbändige Enzyklopädie entwickelt haben, die voraussichtlich für lange Zeit ein Klassiker, ein Standardwerk in ihrem Fach bleiben wird.

Die Geschichten erzählen auch etwas über die Kampfeslust, die Wolfgang Donsbach gelegentlich auszeichnet, die einschüchternd wirken kann und es manchmal nicht leicht macht, mit ihm zusammenzuarbeiten. Viele erkennen nicht, dass bei ihm zur Bereitschaft zu einem gepflegten Streit auch die Bereitschaft gehört, Widerspruch hinzunehmen. Vielleicht ist das eine späte Folge seiner rebellischen Studentenzeit. Jedenfalls kann man den Eindruck bekommen, dass Wolfgang Donsbach weniger streitlustige Menschen nur schwer erträgt, angriffslustige dagegen mit Leichtigkeit.

Wolfgang Donsbach ist einer der wenigen deutschen Kommunikationswissenschaftler, die auch international allerhöchstes Ansehen genießen. Patricia Moy und Michael W. Traugott würdigen in ihrem Aufsatz „A Research Career in the Public Interest“ in diesem Band ausführlich seine Verdienste, weswegen an dieser Stelle nur die wichtigsten Stationen kurz erwähnt werden sollen, allen voran die Gründung und



der Aufbau des Instituts für Kommunikationswissenschaft an der Technischen Universität Dresden ab 1993 und die Konzeption und jahrzehntelange Arbeit als Chefredakteur (später auch Mitherausgeber) des *International Journal of Public Opinion Research* (IJPOR) seit 1989 mit nur einer kurzen Unterbrechung bis 2010. Wahrscheinlich trägt heute keine andere führende wissenschaftliche Fachzeitschrift in den Sozialwissenschaften so deutlich die Handschrift einer einzelnen Person wie das IJPOR die von Wolfgang Donsbach. Donsbach war 1995 bis 1996 Präsident der *World Association for Public Opinion Research* (WAPOR) und 2004 bis 2005 - als erster deutscher Wissenschaftler überhaupt - Präsident der *International Communication Association* (ICA). Die WAPOR zeichnete Donsbach im Jahr 2007 mit dem „Helen Dinerman Award“ aus, dem, wie es der berühmte Politikwissenschaftler und Freund Donsbachs Seymour Martin Lipset einmal ausdrückte, „Nobelpreis der Umfrageforschung“. Ein Jahr später folgten die ICA und die *American Political Science Association* (APSA) mit dem „David Swanson Award“ für besondere Verdienste im Bereich der politischen Kommunikationsforschung.

Mit dem vorliegenden Band möchten sich nun Wegbegleiter, Freunde, Kollegen und Schüler von Wolfgang Donsbach anlässlich seines 65. Geburtstages bedanken für viele Jahre des guten Rats, der freundschaftlichen Begleitung und Anleitung, der stets anregenden und auch nicht selten aufregenden Zusammenarbeit. Die Beiträge in diesem Band sind sehr unterschiedlicher Natur. Fachartikel mit neuen Forschungsergebnissen zu Themenbereichen, die Wolfgang Donsbachs Forschungsschwerpunkte berühren, stehen neben Dokumentationen zweier fast schon historischer Texte und persönlichen Erinnerungen. Doch so unterschiedlich die Texte auf den ersten Blick sein mögen, so haben sie doch einen gemeinsamen roten Faden, eine Art Generalbass, der sich auch durch Wolfgang Donsbachs Forschung zieht und der den Anlass zum Titel dieses Bandes gab: Die feste Überzeugung, dass Forschung nicht um ihrer selbst willen betrieben werden darf, sondern nur dann zu rechtfertigen ist, wenn sie sich in den Dienst des pluralen, demokratischen Gemeinwesens stellt.

Seine wissenschaftlichen Fragestellungen entwickelt Donsbach mit der Leidenschaft, die den Menschen kennzeichnet, dessen Überzeugungen auf festen Werten beruhen. Doch dieses Engagement hält ihn nicht davon ab, bei der Forschung selbst größte Sorgfalt und Neutralität zu wahren. Die Fähigkeit, sich für eine Sache emotional zu engagieren und sie gleichzeitig *sine ira et studio* wissenschaftlich zu erforschen, ist auch unter Wissenschaftlern selten. Es ist eine wichtige Eigenschaft, denn sie bietet die Gewähr, dass die Forschung weder zur Produktion von Argumenten für vorgefasste Meinungen verkommt noch in inhaltliche Beliebigkeit mündet. Diese Haltung schimmert bei Wolfgang Donsbachs Publikationen fast immer durch. Man meint, bei der Lektüre stets auch den Menschen dahinter zu erkennen. Sie strahlen

aus, was auch seine Persönlichkeit kennzeichnet: Sie wirken immer energiegeladen, sind niemals irrelevant und niemals langweilig.

Langweilig war auch die Zusammenstellung des Buches nicht. Unserer Einladung, sich an der Festschrift zu beteiligen, stieß auf ein reges Echo. Daher möchten wir uns zuallererst bei den Autoren für ihre Beiträge bedanken. Jannis Feller, Julia Gärtner und Lisa Korcik, Studierende im MA Politische Kommunikation und im BA Sozialwissenschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, gaben dem Buch seine Gestalt und übernahmen die formale Redaktion der Manuskripte. Björn Klein und Patty McGurty redigierten die Beiträge und koordinierten die Erstellung des Buches.

Düsseldorf, Allensbach, Columbus und Dresden im Januar 2015

*Olaf Jandura, Thomas Petersen, Cornelia Mothes, Anna-Maria Schielicke*

**I. Wolfgang Donsbach  
und die Entwicklung des Fachs**

# Journalism as a Profession: The Visionary Scholarship of Wolfgang Donsbach

*Thomas E. Patterson*

Few scholars have been more devoted to advancing journalism as a profession than Wolfgang Donsbach. From Wolfgang's 1975 master's thesis ("The Role of Mass Communication Research for Professional Training in Journalism")<sup>1</sup> to his recent article in *Journalism* ("Journalism as the New Knowledge Profession and Consequences for Journalism Education"),<sup>2</sup> the effort spans nearly four decades.

Journalism developed as a practical pursuit, more craft than profession. Claims that a more disciplined approach was required of journalists were met with skepticism. When the 1947 Hutchins Commission on Freedom of the Press echoed journalist Walter Lippmann's claim that journalism needed a more systematic method,<sup>3</sup> the writers at *Editor and Publisher* fired back, dismissing the Commission's report as the work of "11 professors, a banker-merchant and a poet-librarian."<sup>4</sup> Los Angeles *Times* managing editor L.D. Hotchkiss said, "Outside of Walter Lippmann, I can think of no working newspaperman who could stand confinement with [the Commission] members for any length of time."<sup>5</sup>

Today's journalists are leagues apart from the crusty newsmen of yesteryear. Most journalists today are college graduates and receptive to knowledge-based claims.<sup>6</sup> Nevertheless, journalists have been slow to embrace the notion that their discipline should become a knowledge-based profession. Journalist-turned-professor

---

<sup>1</sup> Wolfgang Donsbach, "The Role of Mass Communication Research for Professional Training in Journalism," Master's Thesis, University of Mainz, 1975.

<sup>2</sup> Wolfgang Donsbach, "Journalism as the New Knowledge Profession and the Consequences for Journalism Education," *Journalism*, July (2013), 1-17, first published online. <http://jou.sagepub.com/content/early/2013/06/27/1464884913491347.abstract>

<sup>3</sup> Robert D. Leigh, *A Free and Responsible Press* (Chicago: University of Chicago Press, 1947), 23.

<sup>4</sup> Quoted in Stephen Bates, "Realigning Journalism with Democracy: The Hutchins Commission, Its *Times*, and Ours," *The Annenberg Washington Program of Northwestern University*, Washington, D.C., 1995, 23.

<sup>5</sup> *Ibid.*, 10.

<sup>6</sup> See for example, Kevin G. Barnhurst, "The Makers of Meaning," *Political Communication* 20 (2003): 1-22.

Philip Meyer says many reporters are convinced that “a few facts and common sense will make any problem yield.”<sup>7</sup>

Journalism education reflects this tradition. For the most part, students are instructed in the skills of the craft and taught how to shape a broadcast, print, or online story. Three decades ago, a top-level commission of journalists and practitioners criticized journalism schools for being “little more than industry-oriented trade schools.”<sup>8</sup> Significant advances have occurred since then, but journalism schools still lag behind business, public health, public policy, and architectural schools in the application of knowledge. Economics, management science, and even social psychology are now an integral part of a business school education. Although business schools still puzzle over how best to align practice and scholarship, they have achieved a fuller integration of the two than have journalism schools.<sup>9</sup>

## 1. Bringing Knowledge More Fully into Journalism

In “Journalism as the New Knowledge Profession and Consequences for Journalism Education,” Wolfgang argues that there are five competencies that professional journalists should have: 1) a broad understanding of society; 2) subject-matter expertise in their reporting area; 3) knowledge of the communication process; 4) a mastery of journalistic skills; and 5) ethical sensitivity.<sup>10</sup>

As it happens, journalism education does not address all of these competencies and the large majority of practicing journalists lack one or more of them. In fact, one of these skills – knowledge of the communication process – has been largely neglected within journalism. Research indicates that most journalists are unaware of how their reporting tools and story constructions affect story content and audience response.<sup>11</sup> It would be as if teachers had only a vague idea of the techniques that help students learn or if doctors had only a faint notion of the treatments that help patients get well. Admittedly, journalists don’t have the face-to-face client relations that typify most professions. News audiences are out of sight and hard to imagine. Nevertheless, a body of knowledge about the communication process exists, if journalists were to seek it. Communication researchers have created it. As Wolfgang notes of journalism programs, “scientific knowledge about the news is not a substantial part

<sup>7</sup> Philip Meyer, *Precision Journalism* (Bloomington: Indiana University Press, 1973), 13.

<sup>8</sup> Project for Future of Journalism and Mass Communication Education, *Planning for Curricular Change in Journalism Education*, School of Journalism, University of Oregon, 1984, 5.

<sup>9</sup> See Rakesh Khurana and J.C. Spender, “Herbert A. Simon on What Ails Business Schools: More Than a Problem in Organizational Design,” *Journal of Management Science*, 2012.

<sup>10</sup> Donsbach, “Journalism as the New Knowledge Profession and Consequences for Journalism Education,” 7.

<sup>11</sup> Joseph P. Bernt, Frank E. Fee, Jacqueline Gifford, and Guido H. Stempel III, “How Well Can Editors Predict Reader Interest in News?” *Newspaper Research Journal*, 21(2000): 2-10.

of the curriculum, despite the fact that the necessary competence is in principle available to all journalism programs which include communication as a discipline.”<sup>12</sup>

Almost alone among professions, journalism is not underpinned by a body of knowledge. It is instead defined by its primary tools—observation and the interview. Reporters are trained to look first to the scene of action and then to the statements of interested parties. Observation and interviewing are highly useful tools, which is why they have been around for so long. They are also tools that require judgment and experience if they are to be used properly.

Nevertheless, they are practical tools and, like all such tools, have limits. Although interviewing relieves the journalist of having to undertake more demanding forms of investigation, it has inherent risks. Who is interviewed, what is asked, and even the time and place of the interview can affect the responses, which are also subject to the limits of the source’s information and memory. Sources can also withhold information or offer a selective or false version intended to mislead the reporter. As for the technique of observation, its usefulness is limited by the fact that it occurs at a particular time and from a particular perspective. Aspects of public life that are not in the line of sight get less scrutiny than those that are. Lobbying activities, for example, are reported less often than election activities, not because they have far less influence on public policy, but because they are far less visible.

Of the distortions that stem from observation, few are more prevalent or more predictable than “fundamental attribution error” – the tendency of an observer to exaggerate the impact of a salient actor or event.<sup>13</sup> The prevailing error of this type is the outsized credit or blame for developments that reporters assign top leaders, a tendency magnified by journalists’ tendency to personalize developments.<sup>14</sup> Journalists’ emphasis on events is also a source of attribution error. Journalists’ assessments of social trends are only slightly more accurate than would be expected on the basis of chance alone,<sup>15</sup> a situation that can be explained in part by how reporters interpret events. For instance, a study by Wolfgang’s long-time friend and colleague, Hans Mathias Kepplinger, found that major events alert journalists to smaller but similar events, leading them to conclude that such events are increasing in frequency.<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Donsbach, “Journalism as the New Knowledge Profession and the Consequences for Journalism Education,” 9.

<sup>13</sup> Edward E. Jones and Victor A. Harris, “The Attribution of Attitudes,” *Journal of Experimental Social Psychology* 3(1967): 1-24.

<sup>14</sup> Wolfgang Donsbach, “Media Thrust in the German Bundestag Election, 1994,” *Political Communication* 14 (1997), 158.

<sup>15</sup> Jorgen Westerstahl and Folke Johansson, “News Ideologies as Molders of Domestic News,” *European Journal of Communication* 1 (1986): 126-143.

<sup>16</sup> Hans Mathias Kepplinger and Johanna Habermeier, “The Impact of Key Events on the Presentation of Reality,” unpublished paper, Institut für Publizistik, University of Mainz, Mainz, Germany, 1995.

Given the many pressures they face, journalists have no choice but to find efficient and interesting ways to tell their stories. It is difficult, however, to accept reporting errors that would occur less frequently if journalists understood the lessons of communication research about the biases inherent in their reporting tools and their overreliance on particular frames, such as their tendency to portray politics as a competitive game.<sup>17</sup> They need to discover how to apply process knowledge in ways that would improve their ability to inform the news audience. “If journalists know more about audience research,” Wolfgang writes, “they would be able to present their messages in a way that might maximize not only attention to news but also, if employed in a responsible way, its cognitive processing by the audience.”<sup>18</sup> It is not a skill they currently possess. “For all the accelerating pace of news and the growing demand for context and analysis, journalists remain largely communicators, not analysts,” writes Tom Rosenstiel. “Our skills are in gathering information and transmitting it to people’s homes. We are masters of motion, not thought.”<sup>19</sup>

## 2. Enhancing Professionalism through Journalism Education

Lee Shulman, an education researcher, was among the first to document the importance of knowing how to use knowledge. Shulman found that good teaching is more than a question of whether teachers know their subjects and pedagogical techniques. To be effective in the classroom, they must also know how to blend content knowledge and pedagogical knowledge in ways that heighten student learning. This blended knowledge, which Shulman called “pedagogical content knowledge,” is acquired through reflective practice. Through trial and error, teachers learn “ways of representing and formulating the subject that make it comprehensible to others.”<sup>20</sup>

Journalists have a need for the same skill, and the university rather than the newsroom is the logical place to acquire it. For the first time in their history, journalism schools are positioned to set the standard for quality journalism. News outlets set it in the past, but declining audiences and shrinking revenues have focused their attention on business issues. Moreover, knowledge competency is harder to acquire

---

<sup>17</sup> See Wolfgang Donsbach, Axel Mattenklott, and Hans-Berndt Brosius, “How Unique Is the Perspective of Television? Political Communication 10 (2003):41-57.

<sup>18</sup> Donsbach, “Journalism as the New Knowledge Profession and Consequences for Journalism Education,” 8.

<sup>19</sup> Tom Rosenstiel, *The Beat Goes On* (New York: Twentieth Century Fund, 1994), 46.

<sup>20</sup> Lee S. Shulman, “Those Who Understand: Knowledge Growth in Teaching,” *Educational Researcher* 15 (1986): 9, as described in Punya Mishra and Matthew J. Koehler, “Technological Pedagogical Content Knowledge,” *Teachers College Record* 108 (2006): 1021.

outside the university than within it. "It's hard to learn on the fly," is how Nicholas Lemann, former dean of Columbia University's journalism school, puts it.<sup>21</sup>

In a report for the Carnegie-Knight Initiative on the Future of Journalism Education, Wolfgang noted that practical skill training, though essential, does not constitute a well-rounded education, nor does it equip students to become reflective practitioners.<sup>22</sup> It is a false choice to ask journalism programs to choose between skill training and knowledge training. Their training would be strengthened by integrating the two. When taught by itself, knowledge is removed from the context in which practitioners work, rendering its applications unclear. Practice is also reduced when taught separately. It trains students to follow standardized rules and routines.

As demonstrated by the studies of Lee Shulman in the field of education and Chris Argyris in the field of business, the optimal training program for the professional practitioner is an amalgamation of knowledge and practice.<sup>23</sup> It is this type of training that Wolfgang envisions for journalism schools: "The general aim is that journalism students receive instruction in the process of knowledge-based reporting. Such training would educate journalism students to be truth-seekers in the scientific sense and provide evidence that is always tested against alternative explanations."<sup>24</sup>

Any large-scale effort to institute knowledge-based training in journalism programs would face resistance. One need look no further than the uneasy relationship that still exists between journalism and mass communication faculties, even though more than a half century has passed since Wilbur Schramm, building on the legacy of social scientists Harold Lasswell, Kurt Lewin, Carl Hovland, and Paul Lazarsfeld, introduced mass communication research into the journalism programs at Stanford and the University of Illinois.<sup>25</sup> As Wolfgang notes, "there has often been a lack of communication (and often appreciation) between the two camps."<sup>26</sup>

Yet whatever the merits of traditional journalism training, it is misaligned with the complexities of modern society and public policy. Journalism schools should aim higher, asking more of themselves and their students. Even numerical literacy is not required of every journalism graduate, despite the fact that solid reporting on everything from elections to international trade depends on it. "We cannot accept," says

---

<sup>21</sup> Nicholas Lemann, "Research Chat," <http://journalistsresesource.org/skills/research/nicholas-lemann-journalism-scholarship-reporting>.

<sup>22</sup> Wolfgang Donsbach and Tom Fielder, *Journalism School Curriculum Enrichment: A Midterm Report of the Carnegie-Knight Initiative on the Future of Journalism Education*, Joan Shorenstein Center on the Press, Politics, and Public Policy, Kennedy School of Government, Harvard University, 2008.

<sup>23</sup> Shulman, "Those Who Understand: Knowledge Growth in Teaching;" Chris Argyris, "Teaching Smart People How to Learn," *Harvard Business Review* 69 (1991): 99-109.

<sup>24</sup> Donsbach, "Journalism as the New Knowledge Profession and Consequences for Journalism Education," 8.

<sup>25</sup> Arvind Singhal, "Wilbur Schramm: Portrait of a Development Communication Pioneer," *Communicator*, 22 (1987): 18-22.

<sup>26</sup> Donsbach, "Journalism as the New Knowledge Profession and Consequences for Journalism Education," 9.



Pulitzer Prize winner Jack Fuller, “the kind of ignorance of basic statistics that so often leads to preposterous reporting.”<sup>27</sup>

Journalism schools might conclude that their faculties are not equipped to take on the task of knowledge-based professional training. That would be true if the aim was to make every student a subject-matter expert. But that would not be the goal. Instead, journalism programs should train their students in “knowledge of how to use knowledge” – the equivalent of what Shulman calls the “pedagogical content knowledge” of teachers. Like teachers, journalists are asked to address a wide range of subjects. Like teachers, journalists are required to learn how to communicate effectively with their audience. “Knowledge of how to use knowledge” can be taught as readily in a school of journalism as in a school of education.

Journalism schools have not made full use of their knowledge resources. Many of their instructors have subject-area expertise as a result of formal education or an earlier career in journalism and could work it into their course assignments. Some already do so, but it’s not a uniform requirement. The mass communication scholars within journalism schools are also an underutilized resource.<sup>28</sup> They have process knowledge –how story structure and content affect audience learning. Yet, in most journalism programs, they have little if any voice in practical skill courses and do not routinely include practical reporting exercises in their own courses. Closer collaboration between journalism educators and mass communication scholars is a necessity if journalism schools are to elevate their training.

### 3. Can the Goal Be Achieved?

Whether journalism and journalism education will meet the challenge of today’s information environment is an open question. The press, like any institution, is conservative in its routines. Traditional ways of defining, structuring, and gathering the news are built into every facet of journalism practice. “What is of enduring importance,” Wilbert Moore wrote in *The Professions*, “is the homely truth that new knowledge or innovations in technique and practice threaten the very basis upon which established professionals rest their claims to expert competence.”<sup>29</sup>

Yet, if journalism is to become what Wolfgang calls “the new knowledge profession,” it needs to change. The mere strengthening of traditional tools and routines is not the answer. “The biggest mistake of all those who are interested in preserving

---

<sup>27</sup> Quoted Bob Giles, “Universities Teach in Journalists Valuable Lessons,” Nieman Reports, Spring 2001. <http://www.nieman.harvard.edu/reports/article/101711/Universities-Teach-Journalists-Valuable-Lessons.aspx>

<sup>28</sup> Wilson Lowrey, George L. Daniels, and Lee B. Becker, “Predictors of Convergence Curricula in Journalism and Mass Communication Programs,” *Journalism & Mass Communication Editor*, 60(2005): 31-46.

<sup>29</sup> Quoted in Philip Meyer, *The Vanishing Newspaper* (Columbia: University of Missouri Press, 2006), 233.

or creating a professional journalism,” writes Wolfgang, “would be to mourn the old times.”<sup>30</sup> Citizens now have available a wide range of information sources, most of which reside outside the confines of a news organization. To compete in this environment, journalists must deliver information that stands out for its relevance and accuracy. If its information is seen as no better than what is otherwise available, the erosion in journalists’ audience and standing of recent years will surely continue. Journalism needs to be reinvented if it is to thrive. As Wolfgang notes:

“Such a redefinition of journalism would create this new role of the ‘knowledge profession,’ and would make journalism distinct again from other forms of communication—for the sake of the quality of the public discourse. The argument for calling for a distinct profession of journalism is not a nostalgic preservation of an occupation for which intellectuals might have a natural affection. It is the specific function that this social role fulfills and that is necessary for society as a whole. I believe that the new communication ecology, with the Internet as its dominant feature, calls for a redefinition of journalists’ social role more than ever before. Equipped with the skills for the five competencies (...) these professionals would stand out from [all other sources].”<sup>31</sup>

## References

- Argyris, C. (1991): Teaching smart people how to learn. *Harvard Business Review* 69. 99-109.
- Barnhurst, K. (2003): The makers of meaning. *Political Communication* 20. 1–22.
- Bates, S. (1995): *Realigning Journalism with Democracy: The Hutchins Commission, Its Times, and Ours.* The Annenberg Washington Program of Northwestern University, Washington, D.C.
- Bernt, J. P., Fee, F. E., Gifford, J., Stempel, G. H. III. (2010): How Well Can Editors Predict Reader Interest in News? *Newspaper Research Journal* 21. 2-10.
- Donsbach, W. (2013): Journalism as the New Knowledge Profession and the Consequences for Journalism Education. *Journalism*, July, 1-17, first published online. <http://jou.sagepub.com/content/early/2013/06/27/1464884913491347.abstract>
- Donsbach, W., Fielder, T. (2008): *Journalism School Curriculum Enrichment: A Midterm Report of the Carnegie-Knight Initiative on the Future of Journalism Education.* Joan Shorenstein Center on the Press, Politics, and Public Policy, Kennedy School of Government, Harvard University.
- Donsbach, W., Mattenklott, A., Brosius, H. B. (2003): How Unique Is the Perspective of Television? *Political Communication* 10. 41-57.
- Donsbach, W. (1975): *The Role of Mass Communication Research for Professional Training in Journalism.* Master’s Thesis, University of Mainz, 1975.
- Donsbach, W. (1997): Media Thrust in the German Bundestag Election, 1994. *Political Communication* 14. 149-170.

---

<sup>30</sup> Donsbach, “Journalism as the New Knowledge Profession and Consequences for Journalism Education,” 13.

<sup>31</sup> *Ibid*, 11.

- Giles, B. (2001): Universities Teach in Journalists Valuable Lessons. Nieman Reports, <http://www.nieman.harvard.edu/reports/article/101711/Universities-Teach-Journalists-Valuable-Lessons.aspx>
- Jones E.E., Harris, V.A., The Attribution of Attitudes, *Journal of Experimental Social Psychology* 3, 1-24.
- Kepplinger, H.M., Habermeier, J. (1995): The Impact of Key Events on the Presentation of Reality. Unpublished paper, Insitut fur Publizistik, University of Mainz, Mainz, Germany.
- Khurana, R., Spender, J.C.. (2012): Herbert A. Simon on What Ails Business Schools: More Than a Problem in Organizational Design. *Journal of Management Science* 49 (3). 619–639.
- Leigh, R. (1947): *A Free and Responsible Press*. Chicago, University of Chicago Press.
- Lowrey, W., G.L. Daniels, and L.B. Becker. (2005): Predictors of Convergence Curricula in Journalism and Mass Communication Programs. *Journalism & Mass Communication Editor* 60. 31-46.
- Meyer, P. (1973): *Precision Journalism*. Bloomington. Indiana University Press.
- Meyer, P. (2006): *The Vanishing Newspaper*. Columbia. University of Missouri Press.
- Project for Future of Journalism and Mass Communication Education, (1984): *Planning for Curricular Change in Journalism Education*, School of Journalism, University of Oregon.
- Rosenstiel, T. (1994): *The Beat Goes On*. New York: Twentieth Century Fund.
- Shulman, L.S. (1986): Those Who Understand: Knowledge Growth in Teaching. *Educational Researcher* 15. 4-14.
- Singhal, A. (1987): Wilbur Schramm: Portrait of a Development Communication Pioneer. *Communicator* 22. 18-22.
- Westerstahl, J., Johansson, F. (1986): News Ideologies as Molders of Domestic News. *European Journal of Communication* 1. 126-143.

# Mainz-Tunis-Mainz

*Hans Mathias Kepplinger*

Die beiden in Tunis herausgegebenen Tageszeitungen, *Le Temps* und *La Presse*, berichteten am 1. Dezember 1983 in ausführlichen Beiträgen über Vorträge der „*éminents chercheurs allemands...Hans Mathias Kepplinger et Wolfgang Donsbach*“ zum Einfluss des Fernsehens auf die ländliche Bevölkerung Tunesiens. Und das kam so: Im Spätsommer 1980 wurde ich von einem Vertreter der Friedrich-Naumann-Stiftung gefragt, ob ich Interesse daran hätte, einen Methodenkurs an der Universität Tunis zu leiten. Angeregt hatte das vermutlich Helmut Schäfer, damals außenpolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion und viele Jahre früher mein Englischlehrer am Schlossgymnasium in Mainz. Ich fand die Idee verlockend, war aber der Meinung, dass die Studenten nach praxisfernen Seminaren die Methoden schneller vergessen würden als sie sie gelernt hatten. Ohne Forschungspraxis erschien mir das sinnlos. Außerdem war mein Französisch für eine Seminarveranstaltung zu schlecht. So ging es also nicht. Aber ich war fasziniert von der Idee, in Tunesien ein Forschungsprojekt durchzuführen. Dazu brauchte ich einen begeisterungsfähigen und methodenkundigen Mitstreiter, der auch noch gut französisch sprach. Das konnte nur Wolfgang Donsbach sein, und so flogen wir im Dezember 1980 nach Tunis, hielten an der dortigen Universität vor einem größeren Kreis Vorträge über mehrere Methoden der empirischen Sozialforschung und überzeugten eine Kerntruppe davon, dass sie ihre neuen Kenntnisse in einem Forschungsprojekt anwenden müssten. Das war der Start zu einem aufwändigen aber nahezu unbekanntem Feldexperiment, das uns bis 1987 beschäftigt hat.

In den folgenden Jahren kamen wir im Frühjahr und Herbst in Tunis und gelegentlich in Mainz zu mehrtägigen Arbeitstreffen zusammen. Auf Seiten der Tunesier waren dabei der Direktor des dortigen Presseinstituts, Moncef Chenoufi, sowie seine Mitarbeiter Mohamed Ali Kembli, Rached Skik, Mohamed Hamdane und Youssuf Ben Romdane. In Tunis logierten wir standesgemäß im Hotel International in der Avenue Bourgiba. Eröffnet wurden die Arbeitstreffen mit einem Diner im Restaurant Orient zwischen gedrehten und bemalten Säulen, neben Arabern im weißen Burnus und französischen Colonel mit Képi. Es gab frischen Fisch und nach Sonnenuntergang reichlich tunesischen Wein. Für Abstecher in den Süden und Westen des Landes hatten wir einen Fahrer, der auch eigene Streckenvorschläge machte, die uns einmal

in ein entlegenes Dorf zu Verwandten führten, wo wir auf einem hohen Sofa thronend mit Tee und Süßigkeiten verwöhnt wurden. Höhepunkte waren die Besichtigungen der Ruinen von Karthago und Dougga sowie die Besuche in Sidi Bou Said, wo wir die hohe Kunst erlernten, Brik á l'oeuf zu essen, ohne uns völlig zu bekleckern.

Gegen Ende eines unserer Arbeitsbesuche erklärte Monsieur Chenoufi, le Directeur, am späten Nachmittag, wir würden in zwei Stunden auf Einladung der Regierung nach Djerba fliegen und übergab uns die Tickets. Auf der Insel erwartete uns le Président Directeur Général der Transportgesellschaft, Nèzih Elkateb, mit seinem Fahrer und begleitete uns ins Hotel, wo gegen 23 Uhr die Küche wieder angeworfen wurde, damit wir noch speisen konnten. Am nächsten Tag zeigte er uns die Altstadt von Houmet-Souk, wo Wolfgang mit einem Händler feilschte, bis dem der Angstschweiß auf der Stirn stand, weil le Président Directeur Général darüber wachte, was Wolfgang im Eifer des Gefechts nicht bemerkt hatte, dass es sein Landsmann angesichts des hohen Besuchs nicht an der notwendigen Gastfreundschaft fehlen ließ. Aber gearbeitet haben wir auch, und das lange und intensiv.



*Bild 1:* Feld-Forschung

Wir standen vor zwei Problemen: Wie finden wir die geeigneten Orte für das auf mehrere Jahre angelegte Experiment? Und wie kann man durch eine Befragung von Berbern, die arabisch sprachen und teilweise Analphabeten waren die Wirkung des Fernsehens messen? Ein Jahr nach unserem ersten Treffen teilten uns die tunesischen Kollegen

mit, dass sie drei Dörfer ermittelt hatten, wo wir mit Einwilligung der Regierung unser Feldexperiment durchführen konnten. Eines hatte seit 1975 Strom und folglich Fernsehzugang; eines sollte 1983 an das Stromnetz angeschlossen werden und damit Fernsehzugang erhalten; eines sollte bis auf weiteres ohne Strom und Fernsehen bleiben. Das klang besser als es sich herausstellte, aber wir waren überrascht und glücklich.

Die Entwicklung des Fragebogens war für alle Beteiligten ein hartes Stück Arbeit, weil wir in Deutsch dachten, Französisch sprachen und uns in Berber im Südwesten des Landes versetzen mussten. So wollten wir die Einschätzung ihrer Gefühlslage mit Hilfe einer Leiterfrage mit Bildblatt erfassen. Die geplante Frage lautete etwa: „Wenn Sie sehr unglücklich sind, kreuzen Sie bitte die unterste Sprosse an, wenn Sie sehr glücklich sind, die oberste, ansonsten entsprechend Ihrer Stimmung

dazwischen.“ Die tunesischen Kollegen waren entschieden dagegen, und wir vermuteten schon, die ganze Frage sei ihnen peinlich. Der wahre Grund war, dass sie der Meinung waren, die Interviewten würden die Frage nicht verstehen, weil es in der Gegend unserer Testorte keine Bäume, keine hohen Häuser und folglich auch keine Leitern gebe: die hätten noch nie eine Leiter gesehen. Auch unser Vorschlag, den Einfluss amerikanischer Fernsehserien auf das Weltbild der neuen Zuschauer mit der Frage zu ermitteln, ob man – wie es viele amerikanische TV-Serien darstellen – nicht hart arbeiten muss, um ein großes Auto und ein schönes Haus zu besitzen, stieß auf entschiedene Ablehnung. Später stellte sich heraus, dass die Kollegen der Meinung waren, alle Tunesier wüssten auch ohne Fernsehen, dass Reiche nicht arbeiten. Warum wären sie denn sonst reich? Die protestantische Ethik mit ihrer Betonung des Zusammenhangs von Arbeit und Einkommen war dort noch nicht angekommen.

Das interessanteste methodische und theoretische Problem entstand bei der ersten Befragungswelle: zahlreiche männliche Bewohner hatten darauf bestanden, unsere Fragen nur zusammen mit ihren Freunden zu beantworten. Wir mussten entscheiden, ob wir in Zukunft methodisch korrekt auf anonyme Einzelinterviews bestehen und damit auf einen Teil der Befragten verzichten sollten, oder ob wir Interviews in der Gruppe akzeptieren wollten. Wir entschieden uns für die zweite Möglichkeit und bauten in den Fragebogen die Interviewnotiz ein: „Einzelinterview“ – „Gruppeninterview“. Später stellte sich heraus, dass die Befragten in der Gruppe bei sensiblen Themen wie der Vereinbarkeit der Abtreibung mit dem Islam häufiger die Sichtweise der Regierung vertraten als die alleine Befragten. Das führte zu der span-



*Bild 2:* Kein Ort für Leitern

nennenden Frage, welche Ergebnisse die öffentliche Meinung bzw. die politisch relevanten Meinungen besser wiedergaben – die methodisch korrekt ermittelten Meinungen der isoliert Befragten oder die methodisch fragwürdig erhobenen Meinungen der Befragten in der Gruppe? Aber so weit waren wir noch nicht. Bevor wir mit der ersten Umfrage beginnen konnten, wurde der Fragebogen unter realistischen Bedingungen getestet. Dazu fuhr die ganze Gruppe mit einem Kleinbus in die Nähe der Testorte, wo wir, weil es in der baum- und strauchlosen Gegend mit staubtrockener Luft keine Hotels gibt, in einem ehemaligen Lungensanatorium übernachtet haben. Kein beruhigender Platz für Hypochonder, aber was tut man nicht alles für die Wissenschaft. Das gesuchte Dorf bestand aus einigen Dutzend weithin

verstreuter Hütten aus unbehauenen Steinen, nahezu fensterlos, keine zwei Meter hoch. Hier gab es wirklich keine Leitern. Während die tunesischen Kollegen Probeinterviews machten und auf Tonbandgeräten aufzeichneten, hockten wir in einer schattigen Ecke und wunderten uns, weshalb sich die Befragten um einen der Interviewer drängten, während andere nur mit Mühe Ansprechpartner fanden. Zurückgekehrt in unser Sanatorium klärte sich die Sache auf: der umworbene Interviewer hatte den Leuten gesagt, er käme von Radio Tunis, und bei ihm könnten sie all ihre Sorgen loswerden.

Damit war klar, wo auch hier der Hammer hängt, aber seine Interviews waren für unser Vorhaben unbrauchbar. Wir haben ihn in postkolonialer Manier in den Senkel gestellt, und am nächsten Morgen lief alles wie am Schnürchen, aber nur noch nach ausdrücklichen Anweisungen: ohne Anweisung keine Aktion. Nach getaner Arbeit fuhren wir mit unserem Kleinbus nach Kairouan – Besichtigung der Großen Moschee und der Stadtbefestigung, dann ein spätes Mittagessen in einer Kneipe am Stadtrand. Nachdem alle an einem Wasserhahn auf der Straße ihre Hände gewaschen hatten, wurde mit den Fingern aus einer gemeinsamen Schüssel gefuttert. Die Rückfahrt nach Tunis verbrachten Wolfgang und ich hinten in unserem Kleinbus mit schweren Darmkrämpfen, während die tunesischen Kollegen vorne lautstark ihren Erfolg genossen.

Nach einigen Treffen waren aus Kollegen Freunde geworden. Mohamed Ali Kembli lud uns in sein Haus in der Altstadt von Tunis ein, von außen ein unscheinbarer Bau, dessen schmucklose Eingangstür einen großen Innenhof mit bunten Fliesen verbarg, im ersten Geschoss durchbrochene Holzwände, hinter denen die Frauen verborgen das Leben darunter verfolgen konnten, eine Etage höher eine riesige Dachterrasse mit wunderbarer Aussicht auf die umliegenden Moscheen. Vor unserer Abreise wurden wir mit gefüllten Datteln beschenkt und Mohamed Hamdane schmuggelte einen ganzen Plastiksack mit leckeren Kapern nach Mainz. In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre trübte sich das Bild, zunächst kaum bemerkbar, dann aber immer eindeutiger. Das Diner am Beginn unserer Sitzungen fand nicht mehr mitten in Tunis statt, sondern außerhalb, und Wein gab es selbst nach Sonnenuntergang nicht mehr. Auf dem Campus sah man weniger Studentinnen und einmal wurde eine von gleichaltrigen Männern mit Steinen beworfen. Das gesellschaftliche und politische Klima hatte sich geändert, und man wollte nicht mehr gerne mit uns in der Öffentlichkeit gesehen werden. Jetzt wurden auch unsere Briefe immer seltener beantwortet. Einer der Kollegen schrieb uns am 10. April 1987: „Ici à Tunis et d’une façon plus précise à l’université de Tunis, l’ambiance est très agitée. Beaucoup de grèves avec la montée des intégristes musulmans.“ Wenig später riss der Kontakt völlig ab und deshalb ist die lang geplante und weit gediehene Gesamtdarstellung unseres Feldexperimentes in französischer Sprache trotz intensiver Nachfragen von Wolfgang nie erschienen.

Mohamed Ali Kambi bin ich im Februar 1997 in Saarbrücken bei einer Tagung über die langfristigen Einflüsse der Medien auf Sozialstrukturen noch einmal begegnet. Aber auch da habe ich nichts Genaueres darüber erfahren, weshalb sich unsere wissenschaftliche Wanderdüne scheinbar in Nichts aufgelöst hat – allerdings nur scheinbar, weil wir im Forschungsmagazin der Universität Mainz einen Überblick über Anlage und Ergebnisse veröffentlicht haben, den verständlicherweise kaum ein Kollege wahrgenommen hat. Das soll sich nun ändern und deshalb erscheint er hier zu Ehren von Wolfgang Donsbach, ohne den das ganze Projekt nicht hätte stattfinden können, noch einmal. Ich hätte den Text gerne als Faksimile veröffentlicht, dann hätte man aber die Schrift kaum lesen können, weil das Originalheft DIN-A 4-Format hat. Deshalb hier der unveränderte Text mit allen Bildern neu formatiert und ergänzt um zwei Fotos, die einen Eindruck von den Testorten und der Feldarbeit geben, sowie eine Liste der Publikationen über das Projekt in einer Reihe von entlegenen Quellen.

Rückblickend kann man zwei Dinge feststellen. Zum einen ist es auch heute noch erstaunlich, dass es gelungen ist, mit Kollegen und Studierenden, die über keinerlei methodischen Kenntnisse und Erfahrungen verfügten, ein dreijähriges Panel durchzuführen. Der organisatorische Aufwand war gewaltig, und es gab Probleme bei der Datenerhebung, die nicht alle zu beheben waren, vor allem fehlende oder mehrdeutige Angaben zu den Befragten. Deshalb entspricht die Qualität der Daten nicht dem hiesigen Standard. Sie lieferten aber trotzdem bei sorgfältiger Interpretation eine gute Grundlage für wissenschaftliche Aussagen. Zum anderen haben wir nicht zuletzt wegen unser Zweifel an den Daten das wichtigste Ergebnis unseres Feldexperimentes nicht hinreichend erkannt und herausgearbeitet: Zahlreiche Einzelindikatoren deuteten darauf hin, dass das Fernsehen (und andere Quellen der Entwicklung) entgegen der damals „herrschenden Lehre“ nicht zu einer generellen Modernisierung im westlichen Sinn führte, sondern zu einer Spaltung der Gesellschaft in einen Teil, der dem Modernisierungspfad folgte, und einen Teil, der gerade deshalb Sicherheit in der Tradition suchte und den Rückweg in die Vergangenheit einschlug. Heute kann das jeder Zeitungsleser erkennen. Beide Befunde führen zur gleichen Folgerung: Man sollte mutig sein und weder methodische noch theoretische Risiken scheuen.

## Literatur

- Donsbach, W. (1991): Medienwirkungsforschung in ländlichen Gebieten Tunesiens: Methodische Probleme einer Panel-Untersuchung. Vortrag bei der Konferenz „Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer – Methodenprobleme und Praxisbezug“. Universität zu Köln. 20-22. Juni 1991.
- Donsbach, W. (1982): Le potentiel des données d'un analyse panel. In: Enquête empirique: Dépouillement des données recueillies. Tunis 1982. 72-94.



- Donsbach, W. (1980): Reflexion sur les effets des mass media et l'importance der la recherche en science de l'information. In: Institut de Presse et des Sciences sur L'Information de L'Université Tunis (ed.): Methodes en Sciences de L'Information. Tunis 1980. 16-25.
- Donsbach, W., Kepplinger, H. M. (1988): Dallas und Mohamed. Wie das Fernsehen das Denken und Leben in ländlichen Regionen Tunesiens verändert. In: Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Hrsg.): Forschungsmagazin 1988. 34-40.
- Kepplinger, H. M. (1982): De l'Expérience Interne. In: Institut de Presse et des Sciences de L'Information (Hrsg.): Enquête empirique: Dépouillement des données recueillies. Tunis 1982: 95-109
- Kepplinger, H. M., Donsbach, W., Auer, R., Kembi, M. A., Hamdane, M., Skik, R. (1989): The Impact of Television on Ideas and Cultural Values in Tunisia. An Empirical Study. In: H. Danner (eds.): Mass Media and Arab Identity. Cairo: Shorok Press 1989. 73-86.
- Kepplinger, H. M., Donsbach, W., Auer, R., Kembi, Mo. A., Hamdane, M., Skik, R. (1986): The Impact of Television on Rural Areas of Tunisia. A Panel Field Experiment on Changes in Social Perception, Attitudes, and Roles after the Introduction of Television. In: Revue tunisienne de communication (10) 1986. 107-164.
- Kepplinger, H. M., Donsbach, W., Auer, R., Kembi, M. A., Hamdane, M., Skik, R. (1985): Les Effets de la Télévision dans un Milieu Rural Tunisien. In: Communications (11) 1985. 75-97
- Kepplinger, H. M., Donsbach, W. (1983): Les Effects de la Télévision dans un Milieu rural Tunisien. In: Institut de Presse et des Sciences de L'Information (eds.): Les Effets de la Télévision dans un Milieu Rural Tunisien. Tunis 1983. 29-77.
- Kepplinger, H. M., Donsbach, W. (1983): Présentation des premiers résultats d'un project commun de la recherche: Les effets de la Télévision dans un milieu rural tunisien. In: Institut de Presse et des Sciences sur L'Information de L'Université Tunis (ed.): Les Effets de la Television dans un Milieu Rural. Tunis 1983. 29-77. Siehe dort auch die Beiträge von M. Hamdane (S. 89-117) sowie von M. A. Kembi, M. Hamdane, R. Skik (S. 125-134).
- Rached, S., Kembi, M. A., Hamdane, M. (1983): Definition des Objectives du Project de Recherche. In: Institute de Presse et des Sciences de L' Information (ed.): Les Effets de la Television dans un Milieu Rural. Colloque organisé en collaboration avec La Fondation Friedrich Naumann. Tunis 1983 (18 Seiten)